



## Text als Rhythmus

Vielfältig: Kurtanzreihe des Koreografenkollektivs im Freiburger E-Werk

Das Koreografenkollektiv hat sich auf Ideenreise begeben. So zeigte die vierte Ausgabe der Kurtanzreihe nicht allein eine neue Choreografie von Marko Hefe und Oliver Lange, sondern die Organisatoren waren auch in Köln und Berlin fündig geworden und hatten Tanzstücke des Pogo-Ensembles und von Jenny Haack mitgebracht. Anfang April war im Freiburger E-Werk eine bunte Mischung von drei Choreografien zu sehen, die schlaglichtartig Tendenzen in der jungen Tanzszene offen legte: derzeit wird viel erzählt und daher beziehen alle drei Stücke Sprache mit ein.

„Der Nachmittag“, die Choreografie der Berlinerinnen Jenny Haack, entsprach dabei noch am ehesten den Vorstellungen von Tanztheater, enttäuschte jedoch. Daniela Lehmann, Nina Wehnert und Philipp Caspari haben es sich mit viel Plastikgeschirr auf der ansonsten kargen, schwarz ausgehängten Bühne des großen Saals eingerichtet. Man trägt sommerbunte Kleider über Hosen oder gemusterte Hemden. Eine sucht ihre Schuhe, steht vor einem Paar braunen Halbschuhen und zeigt doch kein Wiedererkennen. Dann legen sich Philipp Caspari und seine Partnerin mit dem Kopf auf die

Füße der dritten Tänzerin, die sich Schritt für Schritt durch den Raum bewegt. „Langsam haben wir das Gefühl, wir geraten nie irgendwohin“, sagt sie. Wenn Jenny Haack die traumdösig Sattheit mancher Sommernachmittage in ihrer Performance darstellen wollte, verliert sie sich allzu sehr im Spielerischen und in der Improvisation. Da greifen die Darsteller in einen Plastikeimer und erspüren den Raum in diesem, da gießt eine Tänzerin aus einer Thermoskanne Wasser auf den Boden, der von Caspari mit einem Tuch weggewischt wird. Nett, aber beliebig. Sehenswert ist jedoch die Szene, in der zum Gesang von Philipp Caspari eine Tänzerin in die Plastikeimer steigt und sich zu kleinen Sprüngen, Drehungen und schnellen Schrittfolgen anlässt. Das hat die Frische, die diese Collage oft vermissen lässt.

Ganz anders die Kölner Equipe „Pogoensemble“ mit Dilan Ercenk, Denise Temme und Tessa Temme, die in ihrer Choreografie Peter Bichels Erzählung „Ja ja der Jodok“ aufgriffen. Nun mussten Bichels „Kindergeschichten“ schon für vieles herhalten, aber was die drei Tänzerinnen zeigten, war unge-

wöhnlich. Während ein Erzähler berichtet, wie sich der Großvater mehr und mehr in seine Fantasiewelt versteigt und alle Worte nach und nach durch den Namen des fiktiven Onkel Jodoks ersetzt, trippeln die drei Tänzerinnen um die kindsgroßen Gummipuppen. Der Text ist nicht nur Blaupause einer ganz alltäglichen Absurdität, er gibt auch den Rhythmus vor. Die drei Tänzerinnen setzen diesen durch kleine, sehr schnelle Bewegungen um, da wird die Puppe im Takt gewiegt, ein Bein gekrümmt und das des Onkels Jodok gleich mit. Es sind groteske Bilder, die die drei in ihren Schulmädchenkleidern schaffen, um so mehr, als Technomusik einsetzt und sie zu Gogogirls des Schreckens werden. „Ja ja der Jodok“ besticht nicht allein durch die künstlerische Handschrift, mit der das Pogoensemble ihr Thema umgesetzt hat, sondern auch durch die überzeugende Dynamik, die von den drei Tänzerinnen ausgeht.

Den Beginn machte jedoch das Duo „Ä“ von Oliver Lange und Marko Hefe, die zeigten, wie eine offene Struktur sich dennoch nicht im Unbestimmten verlieren muss. So sind der kokette



Das Pogo-Ensemble aus Köln

Griff ins Haar von Oliver Lange mit Marko Hefes Geste verbunden, mit der er sich ein Auge abdeckt, während sein Ellenbogen wie der von Lange spitz ausläuft. Oder wenn dieser im Hinter-

grund ironisierte Ballettfiguren ausführt, während Marko Hefe dieses Bewegungsvokabular durch sehr offene und brüchige Figuren kommentiert. Insgesamt ein inspirierender Abend. AH